

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und M o d e.

Donnerstag, den 20. Jänner 1820.

9

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb. um 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Nachricht wegen Zuerkennung des ausgesetzten Preises.

Gegen den Schluß des verwichenen Jahres haben sich so viele um den Preis werbende Erzählungen gehäuft, daß der frühere, für den Ausspruch der Schiedsrichter, auf den 20. Jänner festgesetzte Termin, um der Pflicht einer gewissenhaften Prüfung, bey der Menge des Eingegangenen, gehörig nachzukommen, auf den 15. Februar verlegt werden muß. Diese Bestimmung ist unabänderlich. Das theilnehmende Publikum wird den Aufschub wegen des Beweggrundes entschuldigen.

Die Brüder.

(Schluß.)

Einige Stunden flogen hinweg, Cölestin ward ruhiger, hob das matte Auge empor und blickte um sich. Da lagen Schiller, Goethe, Jean Paul, Calderon und Shakespeare schweigend um ihn her, und winkten und lächelten dem Leidenden entgegen so ruhig, so freundlich, so groß! Und millionenmahl schneller als der Blitz des erzürnten Himmels niederfährt in die tausendjährige Heideneiche, flammte ein Hochgedanke in ihm empor; wie durch eignen Zauber Schlag stand ein umflortes Nebelgebilde vor den Augen seines Geistes. Urplötzlich fielen die Strahlen einer unbekanntenen Sonne darein, und die Schleier zuckten durch einander, die Wolken rangen hin und her, und lösten sich, das Chaos ward entwirrt, einzelne Gestalten rundeten sich ab, und schwebten empor im eigenthümlichen Farbenglanz, die Gährung war vorüber, und wie durch ein Wunder stand ein klares Ganzes vor ihm da, aus dem leeren Nichts emporgesungen. Im Nu ergriff er die Feder, und hauchte seine Gluth, seine Lust und Qual, gleich einem flammenden Lavaström auf das Papier. Hinter ihm stand Melpomene, und lächelte und hielt unermüdet die göttliche Hand segnend über sein Haupt, und sah die heiligen Rauchwolken eines ihrer würdigen Opfers den hehren Parnas empor wirbeln.

Unterdessen sah Ottilie, das herrliche Mädchen, ein wenig betroffen und aufmerksam gemacht durch Cölestins plötzliches und heftiges Verschwinden am Trennungsabend, mit tiefen Gedanken im Reisewagen. Nun, in der Entfernung von ihm, hatte ihr Verstand Muße und Ruhe genug, sich in seinen Charakter ein wenig hinein zu denken, und ihre lebhafteste Fantasie, sich des warm Fühlenden Lage auszumahlen. Sie ward recht sinnig und ernst über dieser Beschäftigung, und dem Begeisterten half so seine Abwesenheit mehr, als vielleicht seine thatlose Anwesenheit hätte thun können. Als sie nun in der stolzen Frankenstadt, dem Hauptversammlungsorte der Lebemänner von der feinsten wie der gemeinsten Gattung, angekommen, als der Rausch des nie gefühlten Staunens vorüber, der Zaumel der ersten Eindrücke verflogen war, fing sie an, eine schmerzliche Leere zu empfinden. Die unendliche Schaleheit, das bedeutungslose Gewirr und Geschwäg, das ewige Drängen und Treiben um weniger als Tand, begann ihr zu widern; die auf's höchste getriebene Medisance, die hohe Wichtigkeit hohler Nichtigkeiten bestürmte und ängstigte sie, kurz, sie vermifste ein volleres Herz, ein gehaltreicheres Gemüth, und dachte recht oft an Cölestin. Innig war sie daher in ihrem Herzen erfreuet, als der alte, seinem Ende nicht mehr ferne Oheim nach zwey Monathen sie und die Tante mit dem aufrichtigsten Danke für die Freude, die sie ihm gemacht, und der Versicherung, ihrer im Testamente nach Würden eingedenk zu seyn, entließ, und sie so fort durch die Schwelz und Italien der Heimath entgegen gingen.

Sie kamen an. Mehrere Tage weilten sie in der Stadt; Felix hatte sich schon gezeigt, Cölestin noch nicht. Ottilie bemerkte das, und ward unruhig; Stolz und Empfindlichkeit kämpften in der Weibesbrust mit der wachsenden Neigung. Da kam er — aber nicht zu ihr — nur zu der Tante, als sie sich ganz allein befand. Erhitzt stürzte er in's Zimmer und lag auch schon auf einem Knie vor dem alten Planeten. Die erschrockene Dame sprang zurück: „Was ist Ihnen, Bester? — im Sturme sind Sie geschieden — im Sturme zeigen Sie sich wieder? ich begreife Sie gar nicht.“ „Gnädige Frau, ich kann nicht anders! O! wenn Ihnen mein Leben lieb ist, hören Sie mich! Ich beschwöre Sie, erfüllen Sie nur einen Tag lang die Bitten, die ich in Angst an Sie thue! Wissen Sie, morgen wird hier ein neues Trauerspiel gegeben (bey diesen Worten glaubte die Tante einen Berrückten vor sich zu haben). Ich bin der Verfasser. Ich habe alles mit möglichster Geheimhaltung betrieben. Hier ist ein Logeschlüssel. Gehen Sie mit Ottilien in die Vorstellung. Bis dahin sorgen Sie, daß keine fremde Seele mit ihr spricht, und meiner erwähnen Sie nicht. Für das Übrige will ich Sorge tragen. Gnädige Frau! Sie machen mich zeitlebens unglücklich, Sie tödten mich, wenn Sie nicht thun, was ich Sie flehe. Keine Seele zu ihr! Vergessen Sie nicht! bey allen Heiligen vergessen Sie das nicht!“ Das hatte er herausgesprudelt und war verschwunden. Die Dame war beklommen und in Angst um den Verstand des Menschen. Mit einer Art Furcht begann sie Ottilien zu hüten. Der nächste Tag erschien und mit ihm auch Felix, der durchaus zu den Damen wollte, Nachricht zu bringen, daß seines Bruders Nahme auf der Theater-Affiche stehe. Allein der strengste Befehl war den Bedienten gegeben, heute kein lebendiges Wesen vorzulassen, keine Post auszurichten, keinen Brief

zu übergeben. Cölestin hatte ihre Hände mit Geld gefüllt. Der Abend kam. Ottilie, die sich schon gewundert hatte, daß sie heute mit ihrer Tante den ganzen Tag wie im Gefängniß gefessen, trat mit ihr in die Loge. Keine Affiche lag darin, in den angränzenden Logen, wo sich bloß ihr unbekannte Männer befanden, war auch keine zu sehen. Die Vorstellung nahm ihren Anfang, das Schweigen der Theilnahme ruhte bald auf dem Saal, die selten begeisterten Schauspieler schienen dießmahl selbst ergriffen; lauter, anhaltender Beyfall begleitete das Fallen des Vorhangs bey jedem Akte. Ottilie wußte nicht, wie ihr geschah, sie meinte Cölestin's Geist und Worte zu vernehmen, ihn selbst zu sehen in all seinem Unglück; tief rührend, die innersten Seiten ihres Herzens anschlagend, schritten Zaubergestalten an ihr vorüber. Sie überwand sich, den ihr zunächst Sitzenden zu fragen, wer wohl der Verfasser sey. Der antwortete aber ziemlich kalt, er sey hier fremd, und wisse es nicht. Kein Aufwärter noch sonst ein Besucher trat in die Loge. Da stieg eine wunderfame Gluth in ihr auf, ein leises Ahnen durchflog ihre bewegte Seele. Jetzt war der letzte Akt zu Ende, und alle Dämme brachen, ein stürmisches Getöse des Beyfalls erhob sich, Geschrey, Gelächter und Tumult brausten durch einander, man forderte einstimmig den Verfasser zu sehen. Ottilie konnte aus dem Gebrülle den Namen nicht deutlich vernehmen. Endlich erhob sich der Vorhang, ein schwarz gekleideter junger Mann, der diesen Tag mehr todt, als lebend hingebracht hatte, wankte aus dem Hintergrunde vorwärts, fing an seinen Dank zu stammeln, und warf einen Blick in Ottilien's Loge. Himmel! es war — Cölestin. Ottilie sank in die süßeste Halbohnmacht. Als sie wieder zu sich kam, war die entzückte Menge beschwichtigt und wogte lobpreisend nach Hause. Cölestin riß sich los von der Schar der Freunde, die nun auf einmahl glückwünschend ihn umzingelten, in diesem Momente war ein Götterfeuer in ihn gefahren, Heroenkühnheit zuckte in seinen Adern, und er flog mit Bindeseile in's R * * * sche Haus, die lichte Treppe hinan, in Ottilien's Zimmer. Die Glühende lehnte selig still auf dem Sofa, das schimmernde Auge unverwandt vor sich hin blickend, und bemerkte erst dann Cölestin's Nähe, als er bebend und verwegen vor ihr lag, und seine brennenden Wangen auf ihr zartes Knie herabsanken. Da neigte sie sich über ihn und schluchzte leise: Dein mein Cölestin! — dein — auf ewig! und ihre Lippen begegneten sich, und Kuß flammte auf Kuß, und ein wonnetrunkenes Herz schlug laut an dem andern. Alle irdische Seligkeit schwindet zur Qual herab vor der Luft dieser Beyden. Was dem heißen Jüngling als das Höchste auf Erden vorgeschwebt hatte, ein Augenblick schütete es aus reichen Füllhörnern auf ihn herunter.

Als am darauf folgenden Tage Cölestin, stumm vor Entzücken, auf seinem Zimmer saß, und der erfreute Felix bey ihm war, kam ein Brief an den Lehtern von Ottilien's Tante, worin sie ihm das Geschehene und den Sieg der Poesie über die Prosa meldete. „Nun meinethwegen,“ sagte Felix, nachdem er gelesen, schüttelte freundlich des Bruders Hand, setzte die Brillen auf, und ging hinein in die dämmernden Straßen der Stadt, um einen schicklichen Gerichtshof zu suchen, bey dem er seine Entschädigungsbillete anbringen könnte.

Nachwort an den Leser.

Ich weiß meiner Arbeit mit nichts Besserem das Geleite zu geben, als mit nachstehendem Gedichtchen, das eben auch im Divan zu Meister Goethe's goldener Leyer entflungen ist, es müßte denn das Bessere eine wohlentzündete Vernichtungsfackel seyn. Daß ich aber dieß Letzte unmöglich für das Bessere halten kann, mögen die Worte des Ersteren dem geneigten Sinne darthun:

Was ist schwer zu verbergen? das Feuer!
Denn bey Tage verräth's der Rauch,
Bey Nacht die Flamme, das Ungeheuer.
Ferner ist schwer zu verbergen auch
Die Liebe; noch so stille gehegt,
Sie doch gar leicht aus den Augen schlägt.
Am schwersten zu bergen ist ein Gedicht,
Man stellt es unter den Scheffel nicht.
Hat es der Dichter frisch gesungen,
So ist er ganz davon durchdrungen,
Hat er es zierlich, nett geschrieben,
Will er, die ganze Welt soll's lieben.
Er liest es jedem froh und laut,
Ob es uns quält, ob es erbaut.

An den Winter.

Du auch, strengwaltender Fürst, bist zu loben,
Der in der Stürme entfesseltem Loben,
Hoch auf den wolkigen Gipfeln der Welt,
Und an der Nordbahn unwirthlichen Marken,
Auf die krySTALLenumstimmerten, starken
Säulen den ew'gen Pallast sich gestellt.

Wie auf dein Haupt deinen Thron du gebürdet,
Hältst du den Riesen des Erdballs umgürtet
An dem dir nimmer entrinnenden Fuß;
Wo du dir, Starrer, den Sitz hast erkoren,
Ein zu den innerst verriegelten Thoren,
Brachte kein Lebender je dir den Gruß.

Doch du steigst selbst vom Pallaste hernieder,
Um durch die Erde, ein stolzer Gebiether,
Mächtig zu schreiten, so weit dir's gefällt,
Sendest den Herold mit brausenden Schwingen,
Bis in die gründenden Tiefen zu dringen,
Und zu entwurzeln, was trozig nicht hält.

Winkst herab aus verfinsterten Lüften,
Und aus des Nebelhauchs wallenden Düften
Sinkt auf die Fluren ein Silbergewand;
Streckst den Arm aus und eisende Wogen
Haben zum spiegelgeglätteten Bogen,
Schnell sich dir bahnend zur Brücke gespannt.

Kommst in dem Wirbelmeer schimmernder Flocken,
 Flüchtige Hirsche, verfolgende Doggen,
 Spähende Jäger zieh'n weit dir voran;
 Munter auf schwingengetragenen Socken,
 Muthige Kenner, und fröhliche Glocken,
 Schallende Hörner verkünden dein Nah'n. —

Frischen Keiz uns ermunternd zu geben,
 Ruffst du zum Kampf das verweichlichte Leben,
 Fassst es mit rauher, umschnürender Hand,
 Daß es zum Widerstand trotzig sich rege,
 Daß es im innersten Strom sich bewege,
 Bis es zerschmolzen dein ebernes Band.

So in der Ringerluft übst du das Starke,
 Kräftigst im tiefsten, gebärenden Marke
 Dir die ermattet erschlaffte Natur.
 Brausende Eichen und felsige Tannen,
 Und der Titanenwuchs nordischer Mannen,
 Sind nicht die Kinder der südlichen Flur.

Siegenden Nächten das Zepher zu reichen,
 Willst du die Herrschaft des Tages verscheuchen,
 Hemmst seinen blassen, verdüsterten Lauf:
 Aber du führest im hellsten Chore,
 Ein durch die nachtüberfunkelten Thore,
 Leuchtende Bothen des Himmels herauf.

Trägst auch nicht immer das Schild der Meduse,
 Bringst als ein Gönner der lieblichen Muse
 Oft sie uns näher zur klopfenden Brust;
 Und die leichtschwebende Göttinn der Tänze,
 Flicht ihre schönsten und duftigsten Kränze
 Dir in dem Schimmersaal festlicher Lust.

Paarst mit der Macht auch erbarmende Milde,
 Deckest das zitternde Halmengefilde
 Vor deinem eigenen Sturmeslauf zu,
 Sanft mit der schwanenleicht wärmenden Decke,
 Daß es kein Nordhauch vom Schlummer erwecke,
 Bis es dein Abschied erweckt aus der Ruh.

Ruft dich's zurück zu dem stimmernden Throne,
 Dort in die sonnenverspottende Zone,
 Laß dann dem Frühling die silbernen Flocken,
 Laß seinen Blumen die fröhlichen Glocken,
 Schmelzest doch selber dir lächelnd den Pfad,
 Wenn sich der freundliche Jüngling dir naht.

Zum ersten Male wurde den 15. d. im Hoftheater nächst der Burg aufgeführt: Das Turnier zu Kronstein, oder: die drey Wahrzeichen. Ein großes romantisches Spektakel-Lustspiel von Houbein.

Der Titel, welcher dieses Produkt deutlich genug charakterisirt, macht eine Kritik des Inhalts überflüssig. Von dramatischen Erscheinungen der Art gilt, was Goethe von wunderlich gesinnten Menschen sagt: Es muß auch solche Käuze geben. Konrad von Starckenburg, unrechtmäßig verdrängt aus dem Besitze Kronsteins, trägt in einem Turnier den Preis davon; erwirbt dadurch nicht nur das Verlorene wieder, sondern erhält auch noch obendrein die Hand Elisabeths, der Witwe des verstorbenen Grafen und Herrn von Kronstein. Die hervorstechendste Situation zeigt sich in der feinen Gewandtheit, womit Elisabeth die Witwe durch allerley Künste der Rede mehrere Ritter, jeden nach seiner Sinnesart, von dem Vorsatz abbringt, um sie mit den Waffen zu werben. Mad. Löwe entfaltete als Elisabeth ihr reiches Talent nach den verschiedensten Seiten und überall mit demselben ausgezeichneten Erfolg. Jeder dargestellte Charakter lebte und webte, nicht etwa in trocknen allgemeinen Umrissen, sondern in den feinsten eigenthümlichsten Zügen, und wenn der Beyfall des Publikums hier und da vorzugsweise lauter wurde, so rührte das nur her von der besondern Empfänglichkeit der Zuschauer für das Komische. Unnachahmlich, und fast möchten wir hinzufügen, unübertrefflich wurde die affectirte Einfalt gegen Kunibert vom Thale, den sogenannten Weisen, durchgeführt. Auch die kleinste Bewegung hatte etwas vollkommen Charakteristisches. Höchst ausdrucksvoll und dabey zugleich äußerst abwechselnd war das Spiel der Hände bis auf die Fingerspizen, begleitet von jenem Klange der Stimme, welcher der Thorheit ausschließend zugehört. Sey es, daß dabey glückliche Beobachtungsgabe oder ein treffender Erfindungsgeist leitete, so bleibt diese Unfehlbarkeit in der Individualität der Töne bey einem erkünsteltesten Seelenzustande etwas Außerordentliches, das wir um so lieber rühmen, da die Gelegenheit zu solchem Lobe nicht allzuhäufig vorkommt. Alles kann nicht berührt werden, daher nur noch zwey Worte über die Darstellung der Frömmelheit und des Stoszes. Die Art und Weise, wie Mad. Löwe die Augen niederschlug, erinnerte lebendig an jene scheinheiligen Magdalenen, denen die Sünde trotz alles Kopfhängens nicht aus den Gliedern will. Entzückend wahr muß der Ton genannt werden, mit dem bey Gelegenheit der Privatandacht des Kammerleins erwähnt wurde. Elisabeths angenommener Stolz zeigte sich vollendet in dem Anstande des Sitzens, wobey nie die Linie der Schicklichkeit verletzt wurde, und dennoch eine gewisse prunkende, hier aber nothwendige Anstrengung sichtbar wurde. Endlich kann Mad. Löwe sich niedersetzen, wie es sich gehört, was nicht allen Schauspielerinnen gegeben ist. Die Leichtigkeit, mit der die Künstlerin auch stehend von Ruhe in Bewegung und von Bewegung in Ruhe übergeht, kann als Muster gelten. Der Anzug verrieth, wie immer, die Kennerchaft des Fachs. Besonders waren die Arme sehr wohl bedacht. Wir erkennen darin den Geschmack der Mad. Löwe. Um uns jedoch für die Zukunft unser Recht als Recensent durch unbedingtes Lob nicht zu schmälern, folgen noch einige wohlgemeinte Bemerkungen entgegen gesetzter Art. Der Erzählung der frühern Lebensverhältnisse fehlten hier und da jene zarten lebendigen Accente, welche weibliche Milde so reizend machen, wenn sie wahrhaft aus dem Herzen kommt. Mag Elisabeth den Kanzler immerhin necken, wenn sie vor seinen Augen den Sitz besteigt, von welchem herab sie später zu den Rittern redet, so darf sich die Schauspielerin in diesem Falle doch nicht allzu sink bewegen, wie anmuthig es ihr auch stehen mag. Der elende Patron verdient diesen Anblick gar nicht. Indessen werden uns in diesem Tadel wohl wenig Zuschauer beystimmen, denn wer verzeiht den Grazien nicht gern, sollten sie auch einmahl zu schnell hüpfen? Auch in Hinsicht der Freundlichkeit bey Selbstgesprächen möchten wir Sparsamkeit anrathen.

Hr. Lembergt, Konrad von Starckenburg, zeichnete sich, wie immer, durch ein löbliches Streben nach dem Wohlstandigen und Edlen aus. Seine Gestalt leistete ihm in dieser Rolle gute Dienste. In vollständiger Rüstung hätte er mit dem Kopfe etwas weniger nicken sollen, da er nicht reden durfte. Ein rechter Ritter muß auch im Außern

fest zusammen hängen. Hr. Krüger, der alte Knappe Konrads von Starfenburg, war in der That ein Ausbund von glücklicher Laune. Worte und Bewegungen kamen fortwährend aus einem Guss. Die Mimik verkündigte den Meister. Es fehlt an Raum, um die geistreiche Durchführung der Rolle gehörig zu würdigen. Denn außerdem, was offen für jeden Sinn darin liegt, hat ihr Hr. Krüger durch glückliche Behandlung gleichsam wie ein zweyter Dichter noch Manches gegeben, was die Worte geradezu nicht darbiethen. Die Komik liegt hier nicht bloß in der treuen Kopie der Natur, wobey eben nicht viel heraus kommen würde, sondern der Künstler beschauet sich vor den Augen des Publikums zugleich selbst, scherzt über sich und sein Wesen. Diese Art, sich selbst zu parodiren, ohne deshalb eine Karikatur aufzustellen, gehört nach unserer Meinung zu den tiefem Geheimnissen des Komikers. Im Allgemeinen läßt sich darüber nichts Ersprießliches sagen. Genug, Hr. Krüger versteht in der Praxis zu leisten, worüber man in der Theorie noch nicht ganz im Klaren ist. Sollten wir etwas tadeln, so wäre es die Methode zu pausiren und nachher den Ton zu spizen, was bey der sichtbaren Nachwirkung des dargestellten Rausches zu sehr in's Feine geht. Hr. Woth, Kung von Laufenheim, both mehrere schöne Momente dar, besonders als er auf dem Stuhl zusammenfährt und wo er den Helm abnimmt. Der Ton, mit dem er das Geständniß seiner Feigheit ablegt, war etwas zu stark. Seine weiche, etwas un männliche Sprache, die hier einmahl am rechten Plaze war, würde an Festigkeit gewinnen, wenn er die Doppellaute nicht so lange schwebend auf den Lippen hielte. Hr. Koberwein, Ritter Lebbemann, spielte sehr wacker. Hr. Klingmann, Ritter Hans von Trauenstein, stellte sich selbst dar, nämlich den Gutmüthigen, also konnte der Erfolg nicht fehlen. Es war viel Wahrheit in seinem Spiele. Doch wir müssen schließen.

Die auf das Spektakel-Lustspiel verwendete Pracht that den Augen sehr wohl. Die zweyte Vorstellung gelang den Schauspielern in manchen Punkten besser, als die erste. Wir führen Einiges an als Beweis achtungsvoller Aufmerksamkeit. Wer für das Ganze einer Rolle Sinn hat, wird diese Bemerkung mit uns gemacht haben. Im Allgemeinen gehört diese Vorstellung in künstlerischer Hinsicht zu den ausgezeichnet gelungenen.

Josephstädter Theater. Hier wurden seither mehrere neue Erscheinungen vorgeführt, die in der Kürze angezeigt werden sollen, wenn wir zuvor bemerkt haben, daß diesen voran auch die Schuld als neu einstudiert erschien. Die Neue folgte auf den Fuß, also verziehen! Dennoch erstaunte man über den Fleiß der Schauspieler, die diesmahl weder extemporirten, noch gestrichen hatten.

Zu den Neuigkeiten der neuesten Art gehört erstlich: Die Buschmensch in Tripstrill. Der Titel zeigt schon, daß die unlängst in der Jägerzeile produzierten Neuholländer, die eben so gut auch Buschmensch von Tripstrill heißen könnten, weil diese Benennung nur gewissen Nachbarn der Kaffern und Hottentotten gebührt, hier als Lockspeise benutzt wurden. Ein Paar Brüder Lustig gerathen nämlich auf den Einfall, jenes Kleeblatt zu repräsentiren, bey welcher Gelegenheit Hr. Thyam seine glückliche Imitationsgabe durch Darstellung der Hauptperson abermahls bewährte.

Zweitens: Die Zauberperücke und der Zauber Schnupftabak. Dialogisirte Pantomime mit Gesang. Harlekin wird von einem Negromanten mit dem ersten Requisite, von einer bösen Fee mit dem andern beschenkt und erkämpft sich durch Trübsale und Schnurren den Besitz der unvergleichlichen Prinzessin Colombine. Ungeachtet jener Schnaken fanden dennoch selbst die größten Liebhaber des Krautes von Tabago keinen Geschmack an den Pfifen des Zauberpulvers, und jene wunderthätige Hauptzierde keine Fingerspitze voll aus ihren eignen Dosen werth.

Ferner: Das Räubermädchen von Baden. Eine historische Anekdote, wie die Fabel lehrt, aus den Zeiten der Belagerung Wiens durch Solimanns Scharen. Ein Spanier, von seinem Bruder verfolgt, lebt als Flüchtling mit geretteten Schätzen, und

wird deswegen für den Anführer einer Bande gehalten. Die Tochter sieht sich in das türkische Lager entführt, wo sie den Sohn des Verfolgers findet, beide werden in das Lager der Kaiserlichen transportirt, und langen in dem Augenblick an, als der verdächtige Fremdling, des Verraths bezüchtigt, hingerichtet werden soll. Alles endigt sich in *dulci júbilo*. — Ein kaltes und trocknes Produkt von J. Richter, dem Verfasser der ersten Eipeldauer-Briefe. Mochte ehemahls seinen Preis gegolten haben, jetzt könnte es mit der alten Korrespondenz im Archive des Herrn Better's zu Rafran ruhen.

Endlich den 15. d. M. zum ersten Mal: die verwunschene Prinzessin. Zauberspiel mit Gesang in zwey Aufzügen. Als Seitenstück zum verwunschenen Prinzen. Musik vom Hrn. Kapellmeister Gläser.

Eine Fee, und eine Dame *Diocsa* mit einem Rahengesicht treiben ihr Wesen in der neuesten Zeit. Die letztere sucht durch Zeitungs-Proklamationen einen Ehemann, dessen erprobte Treue von dem verhassten Zauber sie befreyen möge. Ein armer Teufel besteht den Kampf mit dem *Asmodi* und gewinnt ein unglaublich reiches Weib. — Ein mattes, schleichendes Produkt, das nur durch abgenutzte *Lazzi's*, über die man längst schon ausgelacht hat, an sein Daseyn erinnert. Im zweyten Aufzug kommen einige *Zuthaten* und *Intermezzi's* noch zum Vorschein, die den Lachlustigen Ersatz gewähren; z. B. Deklamation travestirter Tragödienscenen, Musterung des Hauspersonals u. s. w. In jenen that *Mlle. Blum* sich hervor, in dieser *Hr. Landner*, dessen komische Trockenheit überhaupt das Ganze noch erheiterte.

Erklärung des Modenbildes III.

<p>Altdeutsches Kleid von Krepp. Die Ärmel von Krepp und Atlasbändern, die Handkrausen von Blonden. Um den Busen ist eine Garnirung von Tulle. Die Binde ist von Atlas, und der untere mit wattenen Bändern besetzte Kleidrand mit einem Blumenstrauß aufgezo- gen. Der Turban von Gaze ist mit Reiherfedern geschmückt.</p>	<p>Robe de Crêpe à la Germaines. Manches de Crêpe et ruban de Satin, manchettes de blonde. Le tour de gorge garni de Tulle. Ceinture de Satin, le bas de la robe avec ruban ouaté en rouleaux et relevé d'un bouquet. Turban de Gaze orné d'un Héron.</p>
--	---

Im vorigen Blatte haben sich folgende Fehler eingeschlichen, die man zu verbessern ersucht:

- S. 63 Z. 8 v. o. statt: papeln sämtlich aus, lies: zappeln sämtlich an.
 — 63 — 21 v. u. — Murat lies: Muret.
 — 64 — 1 v. o. — $\frac{2}{6}$ lies: $\frac{2}{16}$.

Herausgeber: Joh. Schickh. — Redakteur: J. G. Bernard.

Gedruckt bey Anton Strauß.

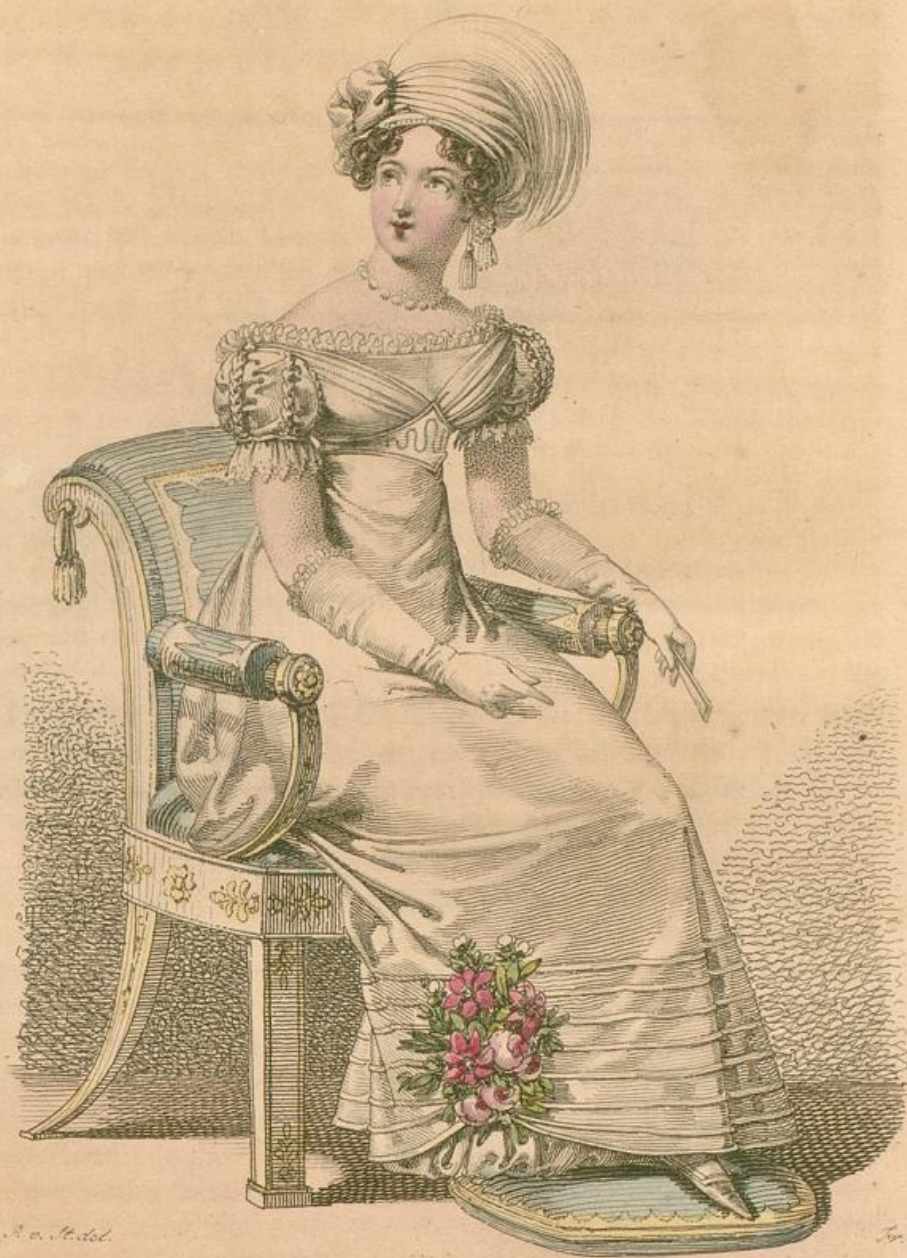
Das
Das
er:
sich
ffer
egt
ran

n.
gen.

esen
ann,
ufel
Ein
ngst
nige
däh:
nals
fo:

lan-
an-
orge
, le
en
rban

ffern
a n.



A. v. Stadel.

For. Höben sc.

S

Don
hirc
und
Zeitf
Poffe
Com

L

nes
kenn
Jug
Jug
hen
mar
eine
Der
ban
ihre
mit
The
erzä
den.
Anf
mei

fand
Pla